

Laibacher Zeitung.



Nr. 209.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 13. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 3mal 60 kr., 2mal 80 kr., 1mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1871.

Nichtamtlicher Theil.

Sind die „Verfassungstreuen“ verfassungstreu?

Als das Ministerium Herbst-Giskra nach dem Ausscheiden von Berger, Potocki und Taaffe sich selbst als ausgleichsfeindlich bezeichnete und in seiner Mitte keinen einzigen Mann duldete, in dessen Adern nicht reines deutsches Blut floss, da nannte es sich zum Unterschiede von der Minorität des bestandenen Cabinets „verfassungstreu“ und hielt später diesen Namen aufrecht gegenüber dem Cabinet Potocki sowohl, wie gegenüber dem Cabinet Hohenwart. Gerade damals aber hatten sich die deutschen Führer entschlossen, sehr gründliche Umänderungen der Verfassung zur Signatur ihrer „Verfassungstreue“ zu machen. Verfassungstreu war nicht länger derjenige, welcher unabänderlich bei der Decemberverfassung zu verharren gedachte, sondern nur der, welcher den Landtagen die ihnen durch eben diese Verfassung zugesicherte politische Macht entziehen wollte. Die verfassungstreu Partei schmeichelte sich zu einer Zeit, eine Zweidrittelmajorität dafür gewinnen zu können, die Wahlen der Reichsrathsabgeordneten direct durch das Volk vollziehen zu lassen. Das Princip wurde somit von der verfassungstreuen Partei anerkannt, daß das Bestreben, die Verfassung zu ändern, keine Verfassungstreue in sich schließt. Gerade die Herren Herbst und Giskra waren es ja — schreibt Barr. Wochenschr., der wir diesen Artikel entnehmen, — welche es am lautesten verkündeten, daß es innerhalb der Verfassung liege, mittelst einer Zweidrittelmajorität des Reichsrathes eben diejenigen Änderungen der Verfassung zu bewerkstelligen, welche dieser Zweidrittelmajorität behagten. Was die Partei will, welche von den Verfassungstreuen die Verfassungstreuen benannt wird, ist im Princip ganz genau daselbe, was die Ersten wollen. Allerdings sind die beabsichtigten Veränderungen nicht dieselben, welche der deutschen Partei behagen. Aber es wäre doch selbst für die Verfassungstreuen in ihrer Auslegung der Verfassung zu stark, behaupten zu wollen, daß eine Zweidrittelmajorität nur die Verfassung in solchen Punkten modificiren dürfe, welche die Eindrittelminorität ihr vorschreibt.

Es könnte vielleicht von der sogenannten verfassungstreuen Partei eingewendet werden, daß nur ihre Änderungen im Geiste der Verfassung liegen, während die Änderungen der jetzigen Majorität diesem Geiste widersprechen. Aber auch eine solche Angabe wäre vollkommen ungerechtfertigt. Das Charakteristische der österreichischen Constitution liegt eben in dem Umstande, daß sie im Einklange mit dem Octoberdiplom aufgebaut worden und daß dieses die einzelnen Königreiche und Länder mit Rechten ausstattet, welche den mehr centralisirten Verfassungen des Welttheils unbekannt sind. Die constitutionelle Architektur, welche wir besitzen, würde viel mehr in ihrem Charakter geschädigt werden, wenn man den Landtagen ihre politischen Rechte nähme, als wenn man dieselben erweiterte. Stylvoller sind jedenfalls die Verbesserungen oder Veränderungen, welche das Ministerium Hohenwart im Sinne hat, als diejenigen, welche das Cabinet Herbst-Giskra beabsichtigte. So viel sagen wir nur, um der Einwendung gegenüber zu treten, welche wir hier vorausgesetzt haben. Es verräth übrigens einen hohen Grad politischer Naivetät, wenn eine politische Partei laut behauptet, daß ein gewisses, in der Verfassung enthaltenes Recht, eben diese Verfassung umzumodeln, nur für sie selbst Bestand haben dürfe, und daß Dasjenige, was unzweifelhaft erlaubt ist, wenn es von ihr vollführt wird, zu einem ebenso unzweifelhaft Unerlaubten werde, wenn eine andere Majorität dieses Recht in ihre Hände nimmt.

Gerade bei den vorübergegangenen Wahlen ist von den verschiedensten deutschen Candidaten eine neue constitutionelle Doctrin proclamirt worden, welche mit dem österreichischen Verfassungsrechte in gar keiner Weise in Einklang zu bringen ist. Die deutsche Partei, sagen diese Stimmen, soll den Staat regieren, wenn sie über die Mehrheit im Staate verfügt. Mit diesem Sage muß man natürlich einverstanden sein, nicht aber so mit der Fortsetzung desselben, welche folgendermaßen lautet: Die deutsche Partei habe überhaupt unter allen Umständen den Staat zu regieren, selbst wenn sie nur über eine politische Minorität im Reichsrathe gebietet. Der Racenvorzug, der von den hervorragendsten deutschen Candidaten so laut betont wird, ist nicht ein solcher, zu dem man auch nur den leisesten Schatten von Berechtigung

in der December-Verfassung zu finden vermag. Die neue Lehre von der Superiorität eines Stammes im Staate, von der Inferiorität eines anderen, ist wohl auch keine ganz neue, denn sie bestand in den Vereinigten Staaten vor dem Ende des jüngsten Bürgerkrieges, aber gerade während desselben hatte die Intelligenz der großen Republik es laut proclamirt, daß politische Rechte unabhängig sein sollen und müssen von der Stammeseigenthümlichkeit oder den vermeinten Vorzügen irgend eines Stammes. Auch das war ein schlechter und leicht erkennbarer Kniff jener Partei, daß sie behauptete, sie müsse herrschen, um nicht in Knechtschaft zu verfallen. Das ist eine böse Ausrede derjenigen, welche die Gebote der Gerechtigkeit nicht hören wollen und welche in der Geschichte durch die Einführung einer neuen Geburtsaristokratie glänzen möchten.

Die deutsche oder verfassungstreu Partei hat in den wenigen Jahren, während welcher sie am Leben ist, arge Rückschritte gemacht. Sie begann mit der Proclamation der politischen Gleichheit aller Bürger und endete mit dem Streben nach politischer Ungleichheit derselben. Sie stigmatisirte zu einer Zeit die Bildung politischer Parteien nach Nationalitäten, und sie nimmt jetzt daselbe Stigma auf sich. Sie nannte sich einst die liberale Partei, welche weitestgehende freiheitliche Grundsätze verfechten wolle, und schließt damit, daß sie ganz neue Vorrechte der Geburt aufstellt, welche nur für sie selbst Geltung haben sollen.

Auch das Argument können wir weder als ein verfassungstreues, noch als ein vernunftgemäßes gelten lassen, daß die Verfassungspartei durch die Siege des jetzigen deutschen Kaisers eine höhere Rangstellung im Lande gewonnen habe. Oder sollte es wirklich in der österreichischen Verfassung enthalten sein, daß das Kriegsglück oder das Kriegunglück einer dritten Macht Einfluß haben dürfe auf die politischen Rechte, welche Gruppen von österreichischen Bürgern zu Theil werden sollten? Wäre dies der Fall, so würde die moderne Kriegsgeschichte ja zu einem integrierenden Bestandtheile der österreichischen Verfassungsgeschichte und des österreichischen Verfassungsrechtes werden.

Die Politik des russischen Thronfolgers.

Die „Vorstadt-Zeitung“ erhält aus Petersburg einen interessanten Bericht über die Gegensätze, die sich seit längerer Zeit am dortigen Hofe fühlbar machen. Man weiß, daß der russische Thronfolger für einen entschiedenen Feind Deutschlands gilt; nach den dem Blatte zugegangenen Mittheilungen hat die eigenthümliche Haltung des zukünftigen Czaren bereits das Bestreben der Diplomatie erregt, so sehr, daß die Opposition, welche der Thronfolger nicht bloß der äußeren, sondern auch der inneren Politik seines Vaters angeblich macht, gegenüber dem Fürsten Gortschakoff zur Sprache gebracht wurde. Weiters geben jene, wie die „Vorstadt-Zeitung“ behauptet, aus guter Quelle stammenden Nachrichten auch eine Andeutung über die zuwartende Stellung, welche das Petersburger Cabinet gegenüber dem österreichisch-deutschen Freundschaftsbunde gewählt hat. Das Schreiben des Correspondenten lautet:

Petersburg, 6. September.

Die Journale haben seit der Ankunft des Gesandten der französischen Republik in Petersburg, insbesondere seit der überaus günstigen Aufnahme, welche General Leslo bei dem Großfürsten Thronfolger gefunden hat, die Politik der Regierung in eine Bahn zu drängen gesucht, die zu einem, das Vertrauen auf dauernden Frieden keineswegs bestärkenden Ziele führen würde. Die Tragweite, welche man den Worten des Kaisers an General Leslo gab, wurde noch rechtzeitig durch officiöse Dementis auf ihre eigentliche Bedeutung einer rein persönlichen Höflichkeitsbezeugung reducirt. Ganz anders verhält es sich aber bezüglich der dem Großfürsten-Thronfolger zugeschriebenen Sympathien für die Person des Generals Leslo und für den Staat, den dieser repräsentirt. So viel auch darüber angedeutet, versichert, ja selbst behauptet wurde, so sehr dadurch auch die öffentliche Meinung erregt, irre geleitet wurde, hat man doch an officiöser Stelle sich noch nicht für bemüht erachtet, mit einem entschiedenen Demente diesem Chaos von Gerüchten ein Ende zu machen.

Ich bin zwar nicht in der Lage zu constatiren, ob das Verhältnis unseres Thronerben zu General Leslo wirklich so intimer Natur ist, wie es bezeichnet wurde, — es sollte sogar den Unmuth des kaiserlichen Vaters wachgerufen haben, weil der Thronfolger an den General

Worte richtete, welche, aus dem Munde des künftigen Czaren gesprochen, zum zweischneidigen Schwerte werden mußten — ich kann Ihnen aber aus vollkommen unterrichteter Quelle bestätigen, daß die politische Haltung des Thronfolgers nicht allein den Kaiser ernstlich verstimmt, sondern auch die Vertreter einzelner Mächte veranlaßte, dem Fürsten Gortschakoff ihre Bedenken zum mindesten darüber auszudrücken, daß der Einfluß des Kaisers nicht im Stande sein sollte, den Großfürsten zu bewegen, die Ostentation zu vermeiden, mit welcher er sowohl der äußeren wie inneren Politik der Regierung seines kaiserlichen Vaters entgegentritt.

Sowohl der Kaiser, als besonders Fürst Gortschakoff hat seit der Monarchen-Entrevue in Ischl und seit der Begegnung der Reichskanzler von Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Gastein Alles vermieden, was den Schein der Besorgniß hätte erwecken können; man hat sogar den Vorgängen in Gastein die „beste Entwicklung“ gewünscht. Während nun Kaiser und Regierung diese strikte Gefühlsneutralität gegenüber der Begegnung der beiden Kaiser bewahrten, soll der Großfürst sein Palais zum Sammelplatz der anerkanntesten und einflussreichsten Gegner, sowohl der inneren Entwicklung des Reiches, wie besonders der Gegner des neuerstandenen deutschen Reiches gemacht haben. Die Regierung hat, wie fast in allen Staaten, in jüngster Zeit ihr volles Augenmerk auf die auch bei uns vielen Anhang findenden Bestrebungen der „Internationale“ gerichtet und einzelne Agitatoren dieses „staatsgefährlichen“ Bundes ihre Strenge bereits fühlen lassen. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß es hier mehr als befremdet, von oben herab Agitationen ungeahndet betrieben zu sehen, welche einerseits den Frieden Europa's gefährden, andererseits im Lande selbst die Flamme der Gährung anfachen müssen, weil sie an der Untergrabung des von Alexander II. errichteten Gebäudes einer liberalen Entwicklung arbeiten. Der Großfürst scheint es fast forciren zu wollen, daß man ihn im Auslande für einen ebenso wüthenden Gegner des in Europa maßgebend gewordenen deutschen Elementes hält, wie er sich mehr und mehr als entschiedener Widersacher der liberalen Institutionen seines kaiserlichen Vaters entpuppt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. September.

Eine Einladung Oesterreichs und Deutschlands an die anderen Regierungen zur unmittelbaren Theilnahme an den Beratungen über die Lösung der socialen Frage ist, wie auswärtigen Blättern gemeldet wird, bevorstehend.

Auch die „Kreuzzeitung“ beschäftigt sich mit den Mitteln, um der „drohenden socialen Gefahr zu begegnen.“ Eine Abhilfe gegen die sociale Gefahr liegt nach der „Kreuzzeitung“ nicht in der Verfolgung der Rothen, sondern in der Vernichtung des „nivellirenden Liberalismus“ durch Wiederherstellung der Stände. „Adel und Geistlichkeit seien selbst so bedroht, daß sie für den Staat nichts thun könnten. Man müsse also sein Augenmerk darauf richten, dem Handwerker zu helfen, der von oben und unten angegriffen sei, von unten durch die Gewerbefreiheit, die den Stand aufzulösen droht, von oben durch die Actiengesellschaften, die durch Fabriks- und Maschinenarbeit das Betreiben eines selbständigen Handwerks unmöglich machen. „Es bleibt deshalb nichts übrig,“ meint die „Kreuzzeitung“, „als die Bildung von Actiengesellschaften zur Ausübung von Gewerbebetrieb zu verbieten, überhaupt das Entstehen von dergleichen Gesellschaften zu beschränken.“

Aus Berlin wird der „Allgem. Ztg.“ officiös geschrieben: „Dem Vernehmen nach soll der aus den französischen Kriegs-Contributions-Geldern zu bildende Reichsschatz von 40 Millionen Thalern die Bezeichnung „Reichskriegsfonds“ erhalten. Es liegt die Absicht vor, in dem über Gründung dieses Reichskriegsfonds handelnden Gesetze die Bestimmung zu treffen: daß die Disposition über diesen Fonds dem deutschen Kaiser zusteht, die verwendeten Summen aber der nachträglichen Genehmigung des Reichstags unterliegen, wie es auch zulässig ist, die Genehmigung des Reichstages vor der Verwendung einzuholen. Dem Reichskanzler soll die Verwaltung dieses Reichskriegsfonds überwiesen werden, während die Reichsschulden-Commission die Controle ausübt. Die ganze Summe von 40 Millionen Thalern soll stets in barem Gelde oder in Barren niedergelegt sein. Der Bundesrath dürfte bei seinem in nächster Zeit erfolgenden Zu-

sammentritt sich bereits mit der entsprechenden Vorlage zu befassen haben."

Die deutsche Reichsregierung schiebt die Schuld an der in Elsaß und Lothringen fortdauernden Unzufriedenheit der katholischen Geistlichkeit zu und hat deshalb ein Mahnschreiben folgenden Inhaltes erlassen: "Die kaiserliche Regierung habe ihre bisher geübte Milde erschöpft und sei entschlossen, dem herrschenden Unfuge definitiv ein Ende zu machen. Sie wisse aus ganz sicheren Nachrichten, daß die katholische Geistlichkeit die hauptsächlichste Ursache der Wählerereien im Elsaß sei und nicht nur in Privatgesprächen gegen die bestehende Ordnung agitire, sondern auch öffentlich in den Kirchen die Bevölkerung aufreize. Demnach werde die kaiserliche Regierung in Zukunft die katholische Geistlichkeit sowohl in ihren öffentlichen als privaten Aeußerungen genau überwachen lassen und gegen jeden Betroffenen mit der ganzen Strenge des Gesetzes einschreiten. Dieses Schreiben sei der ganzen Geistlichkeit mitzutheilen."

In der „Liberté“ zeigt die Gesellschaft „Elsaß-Frankreich-Lothringen“ durch einen Secretär, Namens Rauber, an: daß die Ligue de la délivrance von der Regierung nicht eigentlich aufgelöst, sondern nur erschützt worden sei, sich auf rein philanthropische Zwecke zu beschränken. Demnach habe die Gesellschaft aus ihren Statuten alles entfernt, was „einem mißtrauischen Sieger zu Chicanen Vorwand geben könnte,“ und sich unter dem obigen Namen neu constituirt.

Die Bewegung gegen die Nationalversammlung im südlichen Frankreich ist im Steigen; die Mitglieder der Majorität werden als „reactionär, dumm und intolerant“ geschildert und der Beschluß, wodurch die Nationalversammlung sich constituirende Gewalt beilegt, wird als „ein parlamentarischer 2. December“ dargestellt. Nach einer Liste, welche die Versailler „Egalité“ brachte, haben sich bereits 84 Blätter in den Departements und in Algerien für diese Bewegung erklärt und arbeiten in dieser Richtung. Die Führer dieser Bewegung hatten auf den Austritt der Linken in Masse gezählt, diese aber hat den Austritt nicht zweckmäßig befunden. Es fragt sich nun, ob es ihrem Einflusse jetzt gelingen wird, abzuwiegeln, oder ob die Bewegung im Süden ihren Fortgang hat. In diesem Falle werden die Conflict mit der Nationalversammlung und der Regierung nicht ausbleiben. Man sieht, wie richtig das Strauben von Thiers ist, die Auflösung der Nationalgarden in den großen Städten des Südens nicht zu überstürzen; dieselben könnten unter obwaltenden Verhältnissen leicht zu einer bedenklichen Schilderhebung führen. Einstweilen verstärkt die Regierung die Besatzungen, um im Nothfalle schlagfertig dazustehen.

Von gewisser Seite wird Thiers der Vorwurf gemacht, daß er nichts für das Heer thue. Ein Pariser Correspondent der „A. A. Ztg.“ schreibt dem gegenüber jedoch: Allerdings gefällt sich der Kriegsminister in den Kleinlichkeiten des Costüms und des Dienstes. Aber Thiers wartet erst das neue Gesetz über die Heeresorganisation ab, um auf Grund des Gesetzes von 1868 ein Heer zu bilden, wie das Kaiserthum es nicht vermocht hat. Er will keine Zeit verlieren, sondern sofort aus den vorhandenen Elementen das Beste herausziehen, ein Heer mit einem Effectivstand von 400.000 Mann schaffen und hinter ihm, namentlich auch aus der Mobilgarde, ein noch beträchtlichere Reserve organisiren. Die Nationalversammlung wird ihr Militärgesetz kaum vor Ende des Winters zu Stande bringen. Bis dahin wird Thiers die Errichtung seines Heeres vollendet haben und es der neuen Heeresorganisation gleichsam als Muster zubringen. Die Generale sprechen mit Anerkennung von dem „militärischen Genie“ des Herrn Thiers. Das Heer

kennt und achtet ihn, ohne ihn in Uniform und zu Pferde gesehen zu haben, während Napoleon lange vor Sedan in der Meinung seiner Soldaten zu Grunde gerichtet war.

Die französischen Blätter beschäftigen sich allesamt in hervorragender Weise mit dem Vorgange in Rom, an dem der französische Gesandte am päpstlichen Hofe und die römische Commune theilhaftig wären. Man fabelte schon von einem gewaltsamen Eingriff Frankreichs in die Rechte der Gemeinde der italienischen Hauptstadt und glaubte damit die ersten Anfänge eines allmählig zum Kriegesfall anschwellenden Ereignisses entdeckt zu haben. Andere meinten, die römische Commune hätte sich durch ihre Nachgiebigkeit compromittirt. In Wahrheit aber konnte das Vorgehen beider Parteien nicht correcter sein als es war. Es handelte sich um ein Kloster, das ein Comité der römischen Commune zufolge einer Revision des Stadtplanes zu besuchen die Absicht hatte. Bei der Anmeldung dieses Besuches schlugen die Nonnen Lärm und riefen den französischen Gesandten um Schutz an mit der Erklärung, daß das Kloster sammt der anstoßenden Villa Medicis französisches Eigenthum sei. Das Aufsehen, das dieser Vorgang erregte, ließ es der Commune gerathen erscheinen, den angemeldeten Besuch wieder abzusagen und dem Gesandten aufs bestimmteste darzulegen, daß man es auf keine Expropriation abgesehen habe. Damit scheint auch diese Angelegenheit abgethan zu sein.

Den „Times“ gehen von ihrem Pariser Specialberichterstattter unterm 6. d. M. eine Menge Dementis zu. Der Correspondent schreibt: Die Mittheilungen in französischen Blättern bezüglich der Existenz einer unangenehmen Stimmung zwischen Frankreich und Italien sind unrichtig. Wahr ist, daß die französische Regierung seit geraumer Zeit glaubte, Mr. Nigra würde abberufen werden, da seine Privatbeziehungen zu der kaiserlichen Familie ihn in eine falsche Stellung gegenüber der wirklichen Regierung Frankreichs setzen. Es scheint, daß Mr. Thiers letzthin dem italienischen Gesandten zu verstehen gab, wie angenehm ihm die Ernennung seines Nachfolgers sein würde, und daß Mr. Nigra in Folge der vom Präsidenten der Republik gegen ihn kundgegebenen Stimmung bei der italienischen Regierung darauf drang, daß sein Nachfolger so schnell als möglich ernannt werde. Die Gerüchte, welche die französischen Journale wiederholen, werden sich demnach wahrscheinlich auf die Thatsache eines einfachen Wechsels des italienischen Gesandten reduzieren.

Der „N. Fr. Pr.“ wird dagegen in einem Pariser Telegramm bestätigt, daß zwischen Frankreich und Italien eine gewisse Erklärung eingetreten ist. Der Grund ist aber folgender: Von allen Gesandten, die in Versailles beglaubigt sind, hatte der italienische, Ritter Nigra, allein Thiers zu seiner Präsidentenwahl nicht beglückwünscht. Befragt, warum er eine Ausnahme mache, antwortete er: Weil der König Victor Emanuel bei seinem Einzuge in Rom von dem französischen Botschafter beim Vatican, Grafen Harcourt, gleichfalls nicht beglückwünscht wurde.

Einige ital. Blätter wollten die Behauptung von einer neuerlichen Modification des Ministeriums Lanza aufstellen, indem sie erklärten, das Rattazzi geneigt wäre das Portefeuille des Aeußern statt Visconti-Venosta zu übernehmen. „Fasulla“ ist in der Lage zu erklären, daß Rattazzi an einer ministeriellen Combination, in der sich auch Minister Sella befinden sollte, nicht im entferntesten theilzunehmen gedenke.

Künftigen Freitag soll im Vatican ein geheimes Consinorium abgehalten werden, worin unter Andern die Präconisation Mons. Guibert, Erzbischof von Paris,

so wie die Ernennung einiger neuen ital. Bischöfe stattfinden soll.

Das projectirte Anlehen des Papstes scheint gescheitert zu sein, da das „Vaterland“ folgendes veröffentlicht: „Papst Pius IX. wird mit Dank und Freude die kindlichen Gaben der Gläubigen in seiner bedrängten Lage annehmen, nicht gerade für seine Person, als vielmehr für die Bedürfnisse der Kirche, zur Unterstützung der Missionen, zur Erhaltung der treuen päpstlichen Beamten mit ihren Familien, zu Almosen und sonstigen Liebeswerken. Aber ein Anlehen kann und will er nicht machen, da er nicht in der Lage ist, die Zinsen zu entrichten oder das Capital wieder zu vergüten, auch nicht wissen kann, ob er so bald in dieser Lage sein wird.“

Aus Belgrad geht die Meldung ein, daß an der Grenze Quarantainen errichtet werden, um die Verschleppung der Cholera zu verhüten. In Belgrad selbst sind strenge Sanitäts-Maßregeln angeordnet. Cholerafälle sind indessen noch nicht vorgekommen.

Bekanntlich hat die deutsche Regierung mit Rücksicht auf die gegebenen staatsrechtlichen Verhältnisse es abgelehnt, mit der rumänischen Regierung bezüglich der Eisenbahnangelegenheit in directen diplomatischen Verkehr zu treten, sondern das betreffende Bukarester Schriftstück nach Constantinopel gewiesen. Die Pforte hat dem Vernehmen nach von diesem Vorgang Anlaß genommen, eine Eröffnung nach Bukarest gelangen zu lassen, welche die vorliegende formelle Incoerectheit, nachdem dieselbe bereits von anderswoher eine so empfindliche Würdigung erfahren, für diesmal auf sich beruhen lassen will, zur Sache selbst aber vorläufig die ernste Mahnung ausspricht: die rumänische Regierung möge Sorge tragen, durch eine zugleich gerechte und umsichtige Lösung von der bis jetzt rein finanziellen Frage jede politische Beimischung fern zu halten, um nicht möglicherweise Complicationen heraufzubehören, deren Folgen von Niemanden schwerer, als von den vereinigten Donaufürstenthümern empfunden werden möchten.

Aus Constantinopel wird gemeldet: Der Mustafa Serwer Effendi ist zum Range eines Pascha's erhoben und zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. — Nach Albanien sind abermals Truppen gesendet worden.

Der König von Spanien hat eine erste größere Reise in seinem neuen Vaterlande angetreten. Derselben war ein Rundschreiben des Minister-Präsidenten Zorilla an die Gouverneure der Provinzen vorausgegangen, worin alle kostspieligen Empfangsfeierlichkeiten oder sonstige Maßregeln, welche nicht sowohl die Stimmung des Volkes als die Dienstefreigkeit der Behörden zum Ausdruck bringen, unumwunden verboten und verboten werden.

Congress der deutschen Strafbhausbeamten.

München, 6. September. Die Versammlung der deutschen Strafanstaltsbeamten hielt heute ihre zweite und letzte Sitzung.

Zuerst wurde über die Frage berathen: Wie soll die Behandlung jugendlicher Verbrecher vor dem Gesetze und im Strafvollzuge beschaffen sein? Als Referenten waren der Vorstand des Zuchtpolizeihauses aus Schwäbisch-Hall, Herr Tritter, und der Director Dorfner von Niederschönenfeld aufgestellt. Nach eingehender Discussion wurde folgender Antrag des Regierungsrathes d'Alinge angenommen: „Es ist unbedingt nothwendig, daß die Gesetzgebung bei Ordnung des Strafvollzuges an jugendlichen den Anstaltsverwaltung möglichst freie Bewegung lasse, damit ein Strafvollzug zunächst im Allgemeinen den pädagogischen Bedürfnissen des jugendlichen Alters,

Seniffelon.

Die Bedeutung des Spiels für die Erziehung.

Von A. S. Fischer.

Suchen wir uns vor Allem den Begriff Spiel klar zu machen, so finden wir, daß derselbe „die freie, anstrengungslose Beschäftigung des Körpers oder des Geistes zur Erholung und Unterhaltung ohne ersten Zweck“ in sich faßt. Es bildet das Spiel demnach den Gegensatz zur Arbeit und zum praktischen Ernst des Lebens. Fühlt sich der Mensch von seiner Arbeit erschöpft, so sucht er Erholung, die er aber nicht einzig und allein in träger Ruhe, sondern unter anderm auch im Spiele findet. In dem Spiele ruht der Mensch aus von der Arbeit, von der Erfüllung der strengen Berufspflicht und ergötzt sich, wie in der Phantasiwelt überhaupt, an den Gebilden seines Innern, und bald ist er wieder der frühere kräftige Mensch, obwohl das Spiel mitunter anstrengender sein kann als sein Berufsgeschäft. Darum sehen wir auch, daß bedeutende Persönlichkeiten, Männer von entschieden sittlichem Ernste und idealer Gesinnung sehr oft ein lebhaftes Interesse für das Spiel zeigten. Kant und Hegel liebten das Kartenspiel, Mozart mit Leidenschaft das Billardspiel, und von Lessing ist es bekannt, daß er im Lotto- und Phara-

sispiele eine Erholung fand, welche er nach seiner eigenen Aussage schwer entbehren konnte.

Der insbesondere um den Turnunterricht hochverdiente Pädagoge Gutsmuths sagt: „Spiele sind wichtige Kleinigkeiten, denn sie sind zu allen Zeiten, unter allen Völkern, bei Jung und Alt Bedürfnisse gewesen, weil Freude und Vergnügen, leider auch wohl zum Schutz gegen Langeweile, eben so gut Bedürfnisse sind, als Befriedigung der Verdauungs- und Denkkraft.“

Wie sich aber an den Bedürfnissen, oft schon an einem einzigen, der Charakter ganzer Nationen eben so wie der des einzelnen Mannes erkennen läßt, so läßt sich auch aus den Spielen auf den Charakter eines Volkes, auf den Grad seiner Kultur schließen. Deshalb hielten auch von jeher Regenten, Gesetzgeber und Philosophen, die den wichtigen Einfluß der Ergötzlichkeiten auf den Volkscharakter und auf das Wohl und Weh der Nation einsahen, die Spiele ihrer Aufmerksamkeit werth. Pythagoras ordnete die Leibesübungen, Gesellschaften und Tänze der Spartaner, Plato die der Bewohner seiner Republik; Justinian hob die Hazardspiele auf und setzte gymnastische Spiele an ihre Stelle; Karl der Große und Ludwig der Heilige gaben Spielgesetze; Karl V. von Frankreich eiferte gegen die verderblichen Gewinnspiele und empfahl Bewegungsspiele in einer Verordnung vom Jahre 1369. Auch Peter der Große suchte durch Volksbelustigungen die Russen geselliger zu machen.

Der Mensch hat auf den verschiedenen Stufen seiner Lebensentwicklung auch ein verschiedenes Verhältnis zum

Spiel. Der Knabe verhält sich zu demselben anders als der Jüngling — der Mann — der Greis. Während jedoch in den weiteren Lebensperioden der Einfluß des Alters auf das Spiel gering erscheint gegen die Besonderheit der Individualität; während der Charakter des Individuums, dessen Bildungsgrad, die geistigen Interessen, die dasselbe vorzugsweise verfolgt, bei der Bedeutung und dem Werthe, welchen der Mensch dem Spiele gibt, entscheidend mitsprechen, ist es das erste Lebensalter, das demselben einen ganz eigenthümlichen Charakter verleiht, und es bewährt sich zu allen Zeiten das Wort des großen Dichters: „Hoher Sinn liegt oft in kindlichem Spiel.“

Wir bezeichnen das Kinderspiel als Spiel, indem wir es mit unserer ersten Thätigkeit vergleichen. Das Kind führt in seinen Spielen nichts aus, was von irgend einem allgemeinen objectiven Werthe wäre. Die Resultate des kindlichen Spiels haben weder einen Werth für die bürgerliche Gesellschaft, noch eine künstlerische oder wissenschaftliche Bedeutung; dennoch ist dasselbe eben so wenig bloßer Zeitvertreib, als es allein zur Befriedigung der natürlichen sinnlichen Bedürfnisse dient.

Je an Paul hat den Werth und das Wesen der Kinderspiele ganz richtig erfaßt, wenn er dieselben in seiner „Levana“ in folgenden Sätzen charakterisirt: „Spiele, d. h. Thätigkeit, nicht Genüsse, erhalten die Kinder heiter.“ — „Was heiter und selig macht und erhält, ist bloß Thätigkeit.“ — „Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind — ungleich den unsrigen —

so dann aber speciell auch den Individualitäten entsprechend gestaltet werden könne."

Hierauf wurde über die Frage debattirt, wie und in welchem Umfange über die Verhältnisse der eingelieferten Strafgefangenen Nachweise beigebracht werden sollen. Der Hausgeistliche der Strafanstalten in Bruchsal, Pfarrer Spengler, befürwortete, daß nach Einlieferung der Strafgefangenen sofort über ihre Erziehung, Familienverhältnisse, ihren körperlichen und geistigen Zustand genaue Erkundigung eingelesen, und daß ferner gesetzlich festgestellt werde: die Untersuchungsgerichte müssen der betreffenden Anstaltsverwaltung die Untersuchungsacten einschicken. Diesem Antrage wurde nach längerer Berathung mit der Modification des Staatsanwalts Peterfen beigegeben, daß die Einlieferung der Untersuchungsacten geschehen muß, wenn die Anstaltsverwaltung darum speciell nachsucht.

Ueber die weiteren, noch auf die Tagesordnung gesetzten Fragen: „Ist zu einer erspriesslichen Durchführung der Einzelhaft die Trennung auch in Kirche und Schule und Spazierhöfe nothwendig? wie soll die Kleidung der Strafgefangenen beschaffen sein?“ konnte, da die Zeit schon so weit vorgerückt war, nicht mehr discutirt werden. Dem Vorstande des Vereins der deutschen Strafanstaltsbeamten, Director Eckert, welcher wegen Krankheit am Erscheinen verhindert war, zollten die Mitglieder für seine umfassende Thätigkeit Anerkennung, indem sie sich von ihren Sigen erhoben; dieselbe wurde auch dem Vorsitzenden, Director Steinmarn, ausgesprochen. Drei Schweizer, die Herren: Director Guillaume von Neuchâtel, Dr. Kühne von St. Gallen und Dr. Drelli aus Zürich, wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Als nächster Ort der Versammlung wurde einstimmig Berlin gewählt; die preussische Regierung hat auch den Wunsch geäußert, die Versammlung das nächste Mal begrüßen zu können. Der Vereinstag schloß mit einer herzlichen Abschiedsrede des Vorsitzenden. Heute Nachmittag machten die Mitglieder einen Ausflug nach dem Sternberger-See. Auf ihrer Hieherreise und während ihrer Anwesenheit in München hatten sie Gelegenheit gefunden, die bairischen Strafanstalten zu besichtigen.

An der Versammlung theilgenommen: Mitglieder aus Baden, Baiern, Elsaß-Lothringen, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Preußen, Sachsen, Württemberg und, wie bereits gestern gemeldet, Oesterreich.

Tagesneuigkeiten.

— Se. k. und k. Apostolische Majestät sind Sonntag, den 10. d. M., Morgens von Ischl in Wien angekommen.

— Se. Majestät der Kaiser haben geruht, dem Herrn Landescomandirenden in Graz, Feldmarschall-Lieutenant v. John, aus Anlaß des herben Verlustes, den er durch den Tod seiner Gemalin erlitten, das allerhöchste Beileid im telegraphischen Wege ausdrücken zu lassen.

— (Personalnachrichten.) Wie wir den Mittheilungen der preussischen Blätter entnehmen, wurden anlässlich der Monarchen-Zusammenkunft in Salzburg mehrere hohe Ordensauszeichnungen verliehen. Se. Excellenz der Herr Sectionschef v. Hofmann und Se. Durchlaucht der Statthalter Fürst Auersperg erhielten das Großkreuz des rothen Adlerordens, Bezirkshauptmann Rudolf Haubel in St. Johann den preussischen Kronenorden dritter Klasse, die preussischen Geheimräthe Abelen und Wilmowski das Großkreuz des Franz-Josefs-Ordens. — Kaiser Wilhelm ließ dem Postdirector für Oesterreich und Salzburg, Herrn Oberpoststrath Moriz v. A., eine prachtvolle goldene

Dose mit der Allerhöchsten Namensschiffre in Brillanten zustellen.

— (Ausstellung.) In der Brühl bei Mödling (bei Wien) findet gegenwärtig eine große landwirtschaftliche Ausstellung statt. Sonntag ward dieselbe von über 9000 Personen besucht. Die Ausstellung von Rindern, Schafen und Schweinen unterblieb wegen der Rinderpest im Nachbarbezirk. Mittwoch den 13. September, Nachmittags um 4 Uhr ist die Verlosung der angekauften Gewinnsgewinnstände. Abends Schluß der Ausstellung.

— (Die 25 jährige Jubiläumsfeier des Grazer Männergesang-Vereines) verlief glänzend. Aus allen Orten Steiermarks, ferner aus Kärnten, Krain, Croatien, Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Mähren und Ungarn waren Deputationen eingetroffen. Am 7. d. M. Abends überreichte der Statthalter dem Vereinsvorstande die vom Kaiser verliehene große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Das Damen-Comité überreichte eine prachtvolle Fahne. Am 8. d. M. Mittags fand die Festafel statt. Es wurden Hochs auf den Kaiser, den Landesauschuß und die Gemeinde ausgebracht. Reichauer brachte ein Hoch aus auf die Männergesang-Vereine ganz Oesterreichs als die Pioniere des Deutschthums und der Freiheit. Die Versammlung sendete ein Dankes-Telegramm an den Kaiser für die Medaille ab. Der Wiener Männergesang-Verein sandte dem Jubilar eine prachtvoll gebundene Adresse.

— (In Nürnberg) fand am 6. d. ein großer Excès der Fabrikarbeiter gegen die Fleischer und Bäcker statt, wobei in der ganzen Stadt an den Häusern dieser Gewerbsleute die Fenster eingeschlagen wurden. Militär mußte einschreiten und Verhaftungen vornehmen, wobei es auch zu Verwundungen kam.

— (Gewittersturm.) In der Nacht vom 2. auf den 3. d., während welcher in ganz Norddeutschland Gewitter sich entluden, ist Mecklenburg von dem Unwetter am schwersten heimgesucht worden. Das Gewitter dauerte dort ununterbrochen von 10 Uhr Abends bis halb 5 Uhr Früh und der Blitz zündete in vielen Bauernhöfen. Große Getreidevorräthe und eine Menge Vieh verbrannten. In Wismar schlug der Blitz zweimal unter starken Beschädigungen in den 280 Fuß hohen Thurm der Marienkirche und demolirte im Hasen eine Yacht. Besonders heftig tobte der Sturm auf der Insel Poel bei Wismar.

— (Die Möbelstrolcher von Paris) haben sich an das Kriegsgericht um Zuweisung von Arbeitern gewandt. Sie haben weder deutsche noch französische Arbeiter. Den Deutschen, heißt es in ihrer Eingabe, können wir die Werkstätten nicht mehr öffnen; die französischen sind gefangen, zersprengt, versteckt oder arbeitsunfähig geworden. Wenn das Kriegsgericht ihnen Arbeiter zuweist, so werden auch die Flüchtlinge und die Versteckten wieder zum Vorschein kommen und einen Industriezweig retten, welcher wegen Mangels an Arbeitskräften dem Untergange nahe ist.

— (Die zur Deportation) nach einem befestigten Orte verurtheilten Communisten kommen ins Waitian-Insul, auf einer der Marquisen-Inseln, die zur einfachen Deportation Verurtheilten kommen auf die Insel Noukahiva. Die Mittellosen werden auf Staatskosten erhalten.

— (Grubenunglück.) Aus Lancashire kommt die Kunde von einem gräßlichen Grubenunglück. Der Schauplatz der Katastrophe ist eine Kohlenzeche in Juice bei Wigan, wo am Mittwoch durch eine starke Explosion böser Wetter 69 Bergleute ihr Leben einbüßten. Ueber die Ursache der Explosion herrschen nur Vermuthungen. Bald hätte sie noch größeres Unheil gestiftet. Kurz nach der Explosion stieg eine Forschungsabtheilung in den Schacht hinab, deren Bemühungen es gelang, eine Anzahl verletzter Bergleute

zu retten. Sie fand den Kohlenfaum in Brand und ließ sich „Extincteurs“ nachschicken; kaum waren dieselben aber in Anwendung, als zwei neue Feuerdampf-Explosionen der Reihe nach stattfanden. Glücklicherweise blieb der Winde-Apparat unbeschädigt und somit den Forschern der Weg nach der Oberwelt offen, wo sie nach kurzer Zeit wohlbehalten anlangten. Die Schächte wurden alsdann vermauert. Die verunglückten Bergleute sind größtentheils Familienväter und der Jammer im Städtchen und in der Umgegend ist daher groß.

— (Aus Aldershot) liegt eine neue Hiobspost vor. Nachdem die Pferde des ersten Leibgarderegiments noch nicht alle eingefangen waren, stieß dem zweiten Garderegimente, das ebenfalls nach der neuen Methode seine Pferde angefesselt (der rechte Vorderfuß und der linke Hinterfuß werden an einem hölzernen Pflocke befestigt), ein ähnliches Unglück zu. Einige 70 Pferde rissen sich los und gingen durch. Nach langer Jagd wurden sie nur zum größten Theil wieder eingefangen. Mehrere sind todt und manche stark beschädigt.

— (Nochmals Petroleum.) Der „Verein zur Wahrung der katholischen Rechte“ in Rom, sprengt die Nachricht unter dem Volke aus, die „Società Vittorio Alfieri“ wolle am 20. d. M. die Stadt Rom verbrennen und zerstören. Viele Römer ließen sich durch dieses Gerücht auch schrecken und verlassen die Hauptstadt. So die „Gazetta d'Italia.“ Im Anhang zu dieser Nachricht erhält oben-erwähntes Blatt ein Telegramm aus Rom, mit der Meldung daß der „Verein zur Wahrung der katholischen Rechte“ für den 20. d. Mts. eine großartige Demonstration beabsichtige.

— (In Constantinopel) wird nächstens unter dem Namen „Ararat“ ein liberal-socialistisches Journal, als Organ der Partei „junges Armenien“ erscheinen. Das „junge Armenien“ bekennt sich wie das „junge Italien“ zur rothen Fahne.

— (In Tebris in Persien) war die Cholera am 15. Juli ausgebrochen; die Zahl der täglichen Todesfälle stieg bis auf 240, war aber zur Zeit der letzten Nachrichten (11. August) schon wieder auf 125 gefallen. Unter dem Militär war die Sterblichkeit so groß, daß alle Regimenter aufgelöst wurden und die Soldaten die Erlaubniß erhielten in ihre Heimat zurückzukehren.

— (Ausführliche Nachrichten über den Orcan), welcher auf der Insel St. Thomas am 21. August wüthete, berichten, daß derselbe erschreckende und ungeheure Verheerungen anrichtete. Die Stadt bietet das Aussehen wie nach einem überstandenen Bombardement. 42 Personen wurden getödtet, 79 schwer verwundet, 420 Häuser gänzlich zerstört. Die Schäden auf Antigua sind eben so bedeutend; 80 Personen sind dort getödtet, mehrere hundert verwundet worden.

Locales.

Rundmachung.

Bei der heute vorgenommenen Ergänzungswahl in der Wählerklasse des Großgrundbesitzes sind Herr Dr. Joseph Ritter v. Savinschegg mit 46 und Herr Ludwig Graf von Blagay mit 45 von 65 abgegebenen Stimmen zu Landtagsabgeordneten gewählt worden. Laibach, am 12. September 1871.

Vom Präses der Wahlcommission:

Ludwig Ritter v. Gutmannsthal-Benvenuti m. p.

— Zum Landeshauptmann in Krain ist laut eines gestern herabgelangten officiellen Telegrammes Herr Dr. Jakob Razlag, Advocat in Laibach, ernannt worden.

nichts als die Aeußerungen ernster Thätigkeit, aber in leichtesten Flügelkleidern.“ — „Das Spielen ist anfangs der verarbeitete Ueberfluß der geistigen und körperlichen Kräfte zugleich.“

Denselben Gedanken drückt der früher genannte Gutschmuths mit den Worten aus: „Der Spielplatz ist das eigenthümliche Gebiet der Jugend und muß ihr unverkümmert bleiben. Wie sich auf ihm die Glieder regen und dehnen und tummeln, so gewinnt eben daselbst auch der Geist wieder neue Freudigkeit und neue Schnellkraft, strömt in aufjauchzender Lust aus und spannt sich doch in freier Thätigkeit und oft merkwürdig schaffender Kraft.“

Wie rege der Thätigkeitstrieb wirklich im spielenden Kinde zu walten vermag, sehen wir daran, daß oft nur das Essen, Trinken und Schlafen das emsige Spiel eines aufgeweckten Kindes unterbricht. Im Spiele äußert das Kind seine innere Welt. Es spielt, was in ihm sinnt; es spielt sein Leben vor; es stellt nicht nur alle Verhältnisse, alle Beschäftigungen gern dar, die schon irgendwie in den Kreis seiner Erfahrung getreten sind, sondern auch solche, die ein Anderer in seine Anschauung zu bringen versteht. Da spielt ein Kind Schule, welches noch nie eine solche gesehen, und sieht seinen Mitspielern als Schullehrer mit einem Respekt und vollkommenen Ernst an, wie es ein richtiger Schulmeister nur wünschen kann. Dort sitzt eine kleine Gesellschaft beisammen und wiederholt die Theegesellschaft, in die Eines oder das Andere am Abend vorher im elterlichen Hause einen flüchtigen Blick gethan. Des Knaben Soldaten erstürmen Festungen, die nur Kindesaugen sichtbar sind; er hört das Knattern der Gewehre und das

Donnern der Kanonen, sieht das Feuer und den Pulverdampf, hört die Signale des Trompeters und die Musik seines winzigen Musikcorps; ja er fühlt sogar, wie dieser und jener rüstige Held verwundet wird; er labt sich mit seinen Soldaten an der Ruhe nach dem Kampfe und an dem ledern Mahle, das er im Geiste vor ihnen bereitet sieht oder ihnen selbst bereitet. — Dieses letztere Beispiel ist für unsere Betrachtung insofern besonders wichtig und interessant, als es uns deutlich zeigt, daß das Kind in seinem Spiele nicht bloß dem frühe regen Nachahmungstrieb folgt, sondern vermöge der Lebhaftigkeit seiner Phantasie sich auch leicht in Verhältnisse oder Beschäftigungswesen hinein findet, die es nie gesehen oder erfahren hat, wenn ihm nur dieselben in Wort oder Bild lebhaft vorgeführt worden sind. Aber selbst dann, wenn das Kind durch die sinnliche Beobachtung das Bild der bestimmten Thätigkeit erlangt hat, welche es nachzuahmen scheint, so ist ihm doch dieses Bild zugleich Ideal seines Willens; es ist dadurch begeistert, und diese Begeisterung ist es, welche im Spiele zur That wird.

So sehr nun die besondere Art des Spieles abhängig ist von der bestimmten sinnlichen oder geistigen Anschauung, welche das Kind gewonnen hat und durch welche es zur Thätigkeit angeregt wird, so zeigt sie uns doch zugleich, welche Thätigkeit ihm als eine vor allem wichtige, sein eigenes Wesen ausdrückende gilt.

Von diesem Gesichtspunkte betrachtet schon Plato das Kinderspiel, indem er des dritten Lebensjahre an Spiele empfiehlt, die für dieses Alter natürlich sind und von den Kindern, wenn sie zusammenkommen, wohl von selbst erfunden werden. Die Spiele bieten nach ihm den Vortheil, daß man durch dieselben den Neigungen der

Kinder eine bestimmte Richtung auf deren künftigen ersten Beruf geben kann; der künftige Baumeister wird schon als Knabe Häuser bauen, der künftige Zimmermeister die Werkstatt spielend trieben. „Erziehe darum,“ schließt Plato, „die Knaben mehr im freien Spiele; dann kannst du auch besser beobachten, wozu ein jeder Anlage hat.“

Welche hohe Meinung Luther vom Kinderspiele hatte, bezeugt sein Ausspruch: „Und lasse sich niemand zu klug dünken und verachten Kinderspiel. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch mit ihnen Kinder werden.“

Bestalozzi erachtet es für nothwendig, „die Kinder von der Wiege auf zum ununterbrochenen Gebrauch ihrer Kräfte und Anlagen zu bilden, ihre überlegte und erfinderische Thätigkeit zu beleben und ihnen besonders eine anhaltende Ausharrung, Anstrengung und Gewandtheit in den täglichen Erfordernissen ihres Berufslebens gleichsam zur zweiten Natur zu machen.“ —

„Das Kind muß,“ sagt er an einer andern Stelle, „zu einer wohlthuenden Thätigkeit angeregt werden. Statt es misguthig auf dem Arme herumzuschleppen, spielt das ältere Geschwister, das man dazu angeleitet hat, mit dem jüngern, und die Geschwisterliebe, die oft durch ein solches Aufsichtsam gestört wird, steigert sich vielmehr dadurch, daß beide sich vergnügen. Das Kind will nun selbst allerlei Gegenstände sich nahe bringen, selbst allerlei thun, die Fensterriegel öffnen, den Schimmel wegstoßen, und die Veränderungen, die es durch eigene Kraft bewirken kann, machen ihm Freude.“

(Schluß folgt.)

Der morgen im Redoutensaal am St. Jakobsplatz stattfindenden Eröffnung des krainischen Landtages geht um 10 Uhr in der Domkirche ein feierliches Hochamt voraus.

(Gemeindevorsteherwahl.) In Folge Resignation des Gemeindevorstehers Michael Capuder von Drittal ist bei der am 15. August l. J. stattgehabten Neuwahl der Grundbesitzer Anton Jarbi zum Vorsteher dieser Ortsgemeinde gewählt worden.

(Ernennung.) Das k. k. Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat den disponiblen k. k. Bezirksamtskanzlisten Johann Müller in Tschernembl zum k. k. Bezirks-Gerichtskanzlisten in Bleiburg im Herzogthume Kärnten ernannt.

(Unglücksfall in der Kirche.) Am Sonntag während des Frühgottesdienstes löste sich vom Kanzelbuche in der Franciscanerkirche zu Stein ein fast vier Pfund schweres Verzierungstück los und fiel so unglücklich einer Frau auf den Kopf, daß die Arme in Folge der erlittenen Verletzungen Abends verschied.

(Aus dem Amtsblatte.) Kundmachung der Bezirkshauptmannschaft Gottschee, daß bei der dortigen Depositentkassse eine Obligation pr. 10.250 fl. und ein Sparkassenbuch über 7873 fl. zu Gunsten ehemaliger Unterthanen der Herrschaft Gottschee, erliegen, und welche Guthaben aus Kriegsdarlehen und Getreidelieferungen in den Jahren 1795—1800 herrühren. Da die ursprünglichen Prästanten sowohl, als deren Rechtsnachfolger unbekannt sind, so ist von Amtswegen eine Vertheilungsnorm entworfen, welche bei den Bezirkshauptmannschaften zu Gottschee, Rudolfswerth und Tschernembl ausliegt und gegen welche Beschwerden oder Antheilsanmeldungen binnen 45 Tagen unter Beibringung der Beheile einzubringen sind.

Wir machen auf die heutige Beilage aufmerksam, einen Prospect des neuen historischen Romans von Victor Sales: „Die neuen Geheimnisse von Paris.“

Original-Correspondenz.

-a- Vom Fuße des Triglav. Die Laibacher Alpenfreunde haben ihren lang ersehnten Wunsch, den Triglav mit verhältnißmäßig nur sehr wenig Mühe und Gefahr zu ersteigen, nun erreicht. Der verlangte neue Pfad auf den Altwater unserer julischen Alpen ist glücklich vollendet und eine Touristenhütte auf einer wettergesicherten Stelle, knapp am Fuße der eigentlichen Triglawwurzel, erbaut. Von Laibach gelangt man jetzt leicht und bequem in 15 Stunden auf die höchste Triglawspitze, auf eine Höhe von 9036 Fuß über der Meeresfläche.

Einer der großartigsten Aussichtspunkte in den Südalpen ist leicht zugänglich gemacht worden. Wissenschaftlichen Reisenden, welche, mit den nöthigen physikalischen Instrumenten ausgerüstet, mehrere Tage in dieser sonst unwirthlichen Höhe zubringen wollen, bietet auf diesem so interessanten Observationspunkte die Triglawhütte bequeme Unterkunft, nicht minder wird selbe Touristen gelegen sein, welche den Triglav nur der Aussicht halber ersteigen wollen, in der Hütte übernachten und von da aus in 1 1/2 Stunden die Spitze erreichen können, um mit einem male Venedig mit dem adriatischen Meere, Tirol, Oesterreich, Steiermark, Kärnten mit den Centralalpen zu übersehen, ja bis nach Croatien, Istrien und weit nach Italien hinein blicken zu können.

Wie wir hören, beabsichtigt die Buchhandlung Kleinmayr & Bamberg das Fernbairische Triglav-Panorama, das in letzter Zeit von einigen Touristen ergänzt wurde, autographiren zu lassen und zum Besten des Triglav-Hüttenfondes zu verschleifen; es würde dies gewiß von jedem Touristen mit Freuden begrüßt werden.

Unser alter verlässlicher Führer Sest, sowie dessen Ehne stehen den Alpenbesuchern hier stets zu Diensten, und als Absteigequartier bei einer Triglavpartie wird Johann Maurich's freundliches Gasthaus in Feistritz oder das Jakob Smukavec'sche zu Cesnica (Kerschdorf) anempfohlen, wo die Besucher unserer Alpen die nöthige Weisung und Verpflegung hinlänglich erhalten können, da wir es ohnehin wissen, daß Naturforscher und Touristen in der Regel ge-

nügsame Leute sind. Bei Maurisch in Feistritz werden selbst Reisende, die in Beziehung auf Ruhe und Wohnung schon höhere Anforderungen stellen, gewiß zufriedengestellt werden.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten, Revalesciere Du Barry von London.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Revalesciere du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten befeitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserflucht, Fieber, Schwindel, Blutanstiegen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden: Certificat Nr. 48421.

Neustadt, Ungarn. Seit mehreren Jahren schon war meine Verdauung stets gestört; ich hatte mit Magenzubeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revalesciere befreit.

J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule. Gafen in Steiermark, Post Birkfeld, 19. November 1870. Hochgeehrter Herr! Mit Vergnügen und pflichtgemäß befrichtige ich die günstige Wirkung der Revalesciere, wie sie von vielen Seiten bekannt gemacht worden ist. Dieses vortreffliche Mittel hat mich von entsetzlichen Athembeschwerden, beschwerlichem Husten, Blähhals und Magenkrämpfen, woran ich lange Jahre gelitten habe, ganz vollständig befreit.

Vincenz Stainingner, pensionirter Pfarrer. Nachhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. Revalesciere Chocolade in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach Ed. Mahr, in Marburg F. Kolletur, in Klagenfurt P. Birnbacher, in Graz Gebrüder Obergranzmayr, in Innsbruck Diechtl & Frank, in Linz Haselmayer, in Pest Först, in Prag J. Fürst, in Brünn F. Eder, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 13. September. Die heutige „Wiener Ztg.“ veröffentlicht folgende Ernennungen: Graf Chotek provisorischer Statthalter Böhmens; Abt Helfferstorffer Landmarschall Niederösterreichs, Bürgermeister Felder dessen Stellvertreter; zu Landeshauptmännern: für Oberösterreich Graf Falkenhayn, Handel Stellvertreter; für Salzburg Landesgerichtspräsident Weiß, Dr. Halter Stellvertreter; für Tirol Dr. Rapp; für Steiermark Moriz v. Kaisersfeld, Neupauer Stellvertreter; für Kärnten Graf Göb, Bürgermeister Jessorinig Stellvertreter; für Krain Dr. Nazlag; für Böhmen zum Oberstandmarschall Fürst Lobkowitz; für Mähren Fürst Salm-Reifferscheid, Dr. Wenzlitzke Stellvertreter; für Schlesien Graf Khuenburg, Dr. Dittrich Stellvertreter.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. September d. J. den Gymnasialprofessor in Laibach Johann Solar zum Landeschul-Inspector zweiter Klasse allergnädigst zu ernennen geruht. Zircsek m. p.

Die „Gazeta narodowa“ meldet: Die Majorität des böhmischen Landtages werde den Reichsrath mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß dies nur zum Zwecke der Ausgleichsdurchführung geschehe, beschicken.

Der König von Spanien wurde auf seiner Rundreise in Valencia von einem leichten Unwohlsein befallen, er hütet das Bett; die Abreise nach Barcelona mußte aufgeschoben werden.

Man versichert, der Sultan beabsichtige thätigen Antheil an den Regierungsgeschäften zu nehmen. Mustafa Pasha wurde zum Gouverneur von Albanien ernannt. Man hofft, diese Ernennung werde den dortigen Unruhen ein Ende machen, da das hauptsächlichste Verlangen der Meuterer auf Abberufung des Gouverneurs Ismail Pasha gerichtet war. Ferio Pasha wurde zum Marineminister ernannt.

Telegraphischer Wechselkurs vom 12. September.

Spec. Metalliques 58.90. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.90. — Spec. National-Anlehen 68.90. — 1860er Staats-Anlehen 98.80 — Bank-Actien 765. — Credit-Actien 286.40. — London 118.10. — Silber 118.25. — K. k. Münz-Ducaten 5.71. — Napoleond'or 9.47 1/2.

Das Postdampfschiff „Vandalia“, Capitän Franzen, welches am 19. August von Hamburg abgegangen, ist am 4. September wohlbehalten in New-York angekommen.

Angewandte Fremde.

Am 11. September

Elefant. Graf Barbo, Gutsbesitzer, Krojzenbach. — Baron Laufferer, Weizelburg. — Novak, Dechant, Gottschee. — Moro, Triest. — Legat, Privatier, Triest. — Cepon, Stein. — Balenčić, Dornegg. — Krüger, Triest. — Graf Nugent, Gutsbesitzer, Drosau. — Marquis Goyzani, Gutsbesitzer, Wolfsbühl. — Vesner, Kaufm., Kanischa. — Wachitsch, Gutsbesitzer, St. Ruprecht. — Graf Vichtenberg, Propertschhof. — Fisch, Triest. — Penzel, Pfarrer, Robb. Stadt Wien. Urbančić, Gutsbesitzer, Obertraun. — Fojoni, Privatier, Görz. — Baron Apfaltern, Gutsbesitzer, Kreutz. — Ritter v. Gutmannsthal, Präsident. — Urbančić, Gutsbesitzer, Thurn. — v. Langer, Gutsbesitzer, Untertraun. — Graf Thurn, Gutsbesitzer, Radmannsdorf. Bairischer Hof. Schuller, k. k. Officiers-Stellvertreter, Königgrätz. — Křivový, Triest. — Kuscher, Klagenfurt. Mohren. Nadežić, Student, Kostajnovica. — Lampe, Görz. — Metličić, Handelsmann, Dalmatien. — Polaj, Ingenieur, Sessana.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: September, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anlicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 12.9.1870.

Nach dem Verschwinden des Morgennebels heiterer, wolkenloser Tag, Abends zunehmende, gelocherte Wolkendecke. Das Tagesmittel der Wärme + 15.2°, um 0.8° über dem Normal.

Beantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.



Dankagung.

Für die liebevolle, beim Leichenbegängnisse meines unvergesslichen Gatten

Immanuel Allmann

von den verehrten Stadtbewohnern so vielfach bewiesene Theilnahme hatte ich hiemit öffentlich meinen herzlichsten Dank ab.

Zugleich erlaube ich mir, bekannt zu geben, daß ich die Glaswaarenhandlung mit der alten Firma unter Mitwirkung meines im Geschäfte vollkommen routinirten Sohnes Johann fortführen werde, und bitte, uns auch ferner das Vertrauen zu schenken. Laibach, am 11. September 1871.

Agnes Allmann.

Wien 11. September. Die günstigere Stimmung der Börse konnte sich im Mittagsgeschäfte nicht behaupten, da die erhoffte Besserung der Geldverhältnisse nicht eintrat, die Prolongation im Gegentheil sich schwieriger gestaltete. Der Umsatz von Effecten blieb in Folge dessen beschränkt. Heute besserte sich etwas, Devisen und Valuten wurden zu weichen Courcen gehandelt.

Large financial table with multiple columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Andere öffentliche Anleihen, D. Actien von Bankinstituten, E. Actien von Transportunternehmungen, F. Pfandbriefe, G. Prioritätsobligationen. Includes sub-tables for Eisenbahnen and Wechsel.